

## Gedanken zur Emmausgeschichte Lukas 24 (Ostermontag)

Heute und an den kommenden Sonntagen werden uns jeweils Menschen vorgestellt, die vom Unglauben (bzw. Zweifel) zum Glauben finden; die Jünger sind und Apostel werden.

Heute sind es die Emmausjünger: Sie gehören wohl dem erweiterten Jüngerkreis an, denn einen Kleopas gab es unter den 12en nicht.

Durch den Tod Jesu sind sie in eine große Krise geraten. Kein Wunder. Sie hatten gemeint, Jesus würde sich mit seiner Lehre und mit seiner Ausstrahlung durchsetzen, er würde eine große Bewegung in Gang bringen und **sie** wären dabei. Und dann dieses klägliche Ende. Ohne „Kopf“, ohne charismatische Führungspersönlichkeit würde auch dieser Bewegung das Licht ausgehen. Sie hatten so große Hoffnung in Jesus gesetzt, er würde diese hohle, lieblose Gesetzesfrömmigkeit aufdecken und ihre aristokratisch gesinnten, selbstherrlichen Vertreter vertreiben. Aber jetzt standen sie wieder am Punkt 0 mit ihrer Hoffnung. Und wie es oft ist, wenn man eine wirkliche Enttäuschung erlebt hat: Gott kommt einem auch noch fern und fremd vor. „Hat er überhaupt etwas zu sagen in dieser Welt?“

Die beiden Jünger fliehen. An und für sich immer schlecht, wenn man vor dem, was weh getan hat, flieht. Es kommt anderswo wieder hervor. Aber die beiden tun doch etwas Richtiges: Sie reden miteinander. Sie teilen ihren Frust. Es ist ein Glück, wenn man jemanden hat, mit dem man sein „Seelenleben“ teilen kann. Indem man es tut, verändert sich schon etwas: Es wird leichter, es löst sich ein wenig, das Dunkel ist nicht mehr ganz schwarz. In diesem Fall kommt noch etwas dazu. Eigentlich: Es kommt **jemand** dazu, der ihnen hilft, dass sie ihre Situation von der Bibel, also von Gott her sehen können. Langsam dämmert es ihnen schon. Sie wissen noch nicht, dass ER es ist, aber ER ist es trotzdem, der Auferstandene, durch den ihnen langsam aufgeht: Vielleicht musste ja geschehen, was geschehen ist, damit das, was er angefangen hat, weitergeht, **durch sie** weitergeht. Immer mehr werden sie aus der Umnachtung ans Licht geführt, bis es ihnen dann – beim Brotbrechen – endgültig klar wird: „Es ist der Herr!“ Nun wissen sie: Dem Leib nach ist er gestorben, aber er ist auf eine neue Weise da. Das irdische Scheitern musste sein, es war ein notwendiger Schritt zum Sieg und dazu, dass es weitergehen konnte. Im Eilverfahren werden sie nun zu Zeugen: „Sie kehrten nach Jerusalem zurück und berichteten .....

Zu uns: Wir sind ja auch Jünger, Anhänger Jesu, mit mehr oder weniger Herzblut dabei. Getauft, waren bei der Erstkommunion, man betet – manche viel, andere, wenn der Schuh drückt. Wir sagen: „Ja, doch, ich bin schon ein Christ!“ Aber sehr tragfähig ist das noch nicht. Je nach dem werden wir bei Dingen, die geschehen – uns selbst, geliebten Menschen, in der Welt – aus der Gleis geworfen. „Wie kann das Gott zulassen? Wenn es ihn gibt, wo war er?“ Zweifel, Gottesferne.

Ein Glück, wenn man dann jemand hat, mit dem man diese Zweifel besprechen, teilen kann. Da wird es schon leichter, da beginnt man, nicht mehr alles so düster zu sehen. Ein größeres Glück, wenn man jemanden oder eine Gruppe hat, in der man das Geschehene von der Bibel, von Gott her „anschauen“ kann. Da beginnt man, das Geschehene als Schritt zu etwas Neuem zu sehen, vielleicht sogar als etwas, womit Gott mir etwas Wichtiges sagen, mich irgendwohin lenken will. Wenn das Erlebte und Erkannte schließlich dazu führt, dass man sogar Danke sagen kann, dann kann das zu etwas werden, was das Herz ganz erfüllt und hell macht: Es ist das gute Gefühl und Wissen: Gott meint es gut mit mir. Was geschieht, ist auf seinem ‚Mist‘ gewachsen. Ich kann mich ganz ihm überlassen. Und wenn man das so sieht, dann will man das anderen sagen, damit sie vielleicht auch diesen Weg gehen: Man wird Apostel.

Das wäre also auch heute noch ein Weg, vielleicht **der** Weg, wie man ein missionarischer Christ, ein Apostel im guten Sinn, wird:

Am Anfang steht „das normale Jüngersein“. Da ist noch kein Feuer, keine Begeisterung. Man hat das Glück, einen guten Menschen zu finden, mit dem man das, was im Leben aufläuft, teilen kann. Noch größer das Glück, wenn man irgendwohin geführt wird, wo man das, was geschieht, von Gott her zu verstehen und einordnen lernt. Es führt dazu, dass man dankbar wird, und dass man mit anderen Brotbrechen und Danksagen (Eucharistie = Danksagung) will. Und auf einmal ist man Apostel(in).

*Pfr. Arnold Faurle*